

Das Grausen weht, das Wetter  
faust,  
Und aus der Erd' empor, huhu!  
Fährt eine schwarze Riesensaust;  
Sie spannt sich auf, sie krallt sich zu;  
Hui! will sie ihn beim Wirbel packen;  
Hui! steht sein Angesicht im Nacken.

Es flimmt und flammt rund um  
ihn her  
Mit grüner, blauer, roter Blut;  
Es wallt um ihn ein Feuermeer;  
Darinnen wimmelt Höllenbrut.  
Jach fahren tausend Höllenhunde,  
Laut angehezt, empor vom Schlunde.

Er rafft sich auf durch Wald und  
Feld  
Und flieht, laut heulend Weh und Ach;  
Doch durch die ganze weite Welt

Krauscht bellend ihm die Hölle nach,  
Bei Tag tief durch der Erde Klüfte,  
Um Mitternacht hoch durch die Lüfte.

Im Nacken bleibt sein Antlitz stehn,  
So rasch die Flucht ihn vorwärts reißt.  
Er muß die Ungeheuer sehn,  
Laut angehezt vom bösen Geist,  
Muß sehn das Knirschen und das  
Zappen  
Der Rachen, welche nach ihm schnappen.

Das ist des wilden Heeres Jagd,  
Die bis zum jüngsten Tage währt  
Und oft dem Wüstling noch bei Nacht  
Zu Schreck und Graus vorüberfährt.  
Das könnte, müßt' er sonst nicht  
schweigen,  
Wohl manches Jägers Mund bezengen.

### 3. Trost.

Wann dich die Lasterzunge sticht,  
D laß dir das zum Troste sagen:  
Die schlechtesten Früchte find es nicht,  
Woran die Wespen nagen.

## 22. Johann Wolfgang von Goethe.

Werke. Berlin.

### 1. Adler und Taube.

Ein Adlersjüngling hob die Flügel  
Nach Raub aus;  
Ihn traf des Jägers Pfeil und schnitt  
Der rechten Schwinge Sennkraft ab.  
Er stürzt' herab in einen Myrtenhain,  
Fraß seinen Schmerz drei Tage lang,  
Und zuckt' an Qual  
Drei lange, lange Nächte lang;  
Zulezt heilt' ihn  
Allgegenwärt'ger Balsam  
Allheilender Natur.  
Er schleicht aus dem Gebüsch hervor  
Und reckt die Flügel — ach!  
Die Schwingkraft weggeschnitten —  
Hebt sich mühsam kaum  
Am Boden weg  
Unwürd'gem Raubbedürfnis nach,

Und ruht tieftrauernd  
Auf dem niedern Fels am Bach;  
Er blickt' zur Eich' hinauf,  
Hinauf zum Himmel,  
Und eine Thräne fällt sein hohes Aug'.  
Da kommt mutwillig durch die  
Myrtenäste  
Dahergerauscht ein Taubenpaar,  
Läßt sich herab und wandelt nickend  
Über goldnen Sand am Bach  
Und ruht einander an;  
Ihr rötlich Auge buhlt umher,  
Erblickt den Jüngtrauernden.  
Der Tauber schwingt neugiergesellig  
sich  
Zum nahen Busch und blickt  
Mit Selbstgefälligkeit ihn freundlich an.